

zum letztenmal vor ihrem Manne aus und bat, ihr endlich zu sagen, daß er doch die Genugthuung anerkenne, die sie im letzten Rest ihres Lebens ihm geleistet habe; sie könne nur so ruhig sich aufs Sterben vorbereiten. Er wies sie kalt und barsch ab: Was geschehen sei, sei geschehen, das könne er nie vergessen; sie solle ihn in Ruhe lassen.

Und nun ereignete sich Schreckliches. Die alte Natur der Kranken regte sich bäumend zum letztenmal, und zwar in furchtbarer, ungeahnter Kraft und Heftigkeit. Aber die Wuth kehrte sich nicht gegen ihren Mann, sondern gegen sie selbst; die Finsterniß der Verzweiflung hatte die Unselige erfaßt.

„Heinrich verzeiht mir nicht, meine Kinder klagen mich vor Gott an, mein Mann lebt und stirbt im Haß gegen mich, ist verloren wegen meiner; Gott hat mich verdammt: das sehe ich klar. Wozu noch Gebete, wozu noch Priester und Sacramente!“ schrie und tobte sie, „die Hölle ist offen unter mir; ich habe mein Leben verloren, alles ist aus, alles ist dahin, verdammt, verdammt bin ich!“

So raste sie in der Verzweiflung, im halben Irwahn, und kein Priester, keine Krankenschwester vermochte etwas zu ändern. Immer heftiger schrie sie und wälzte sich, wollte aus dem Bette, um den Flammen zu entfliehen, die sie um sich sah; dann klagte sie wieder herzerreißend die vermeintliche Unbarmherzigkeit Gottes an.

Plötzlich hielt sie mitten in ihrem Toben inne.

„Sie stirbt!“ — rief die Schwester erschrocken, „o Gott, heiligstes Herz Jesu, erbarme dich ihrer!“

Aber es war nicht der Tod.

Die Kranke lag da, ruhig, wie verzückt einen Augenblick aufwärts schauend; es ward Friede in ihren Zügen; ein Strahl der Freude und des Trostes brach aus ihren Augen, und sie bat: „O holet mir doch den Priester!“ Der Priester kam, und die Kranke empfing alle Gnaden und Tröstungen der heiligen Kirche. Dann bat sie ihren Mann abermals um Verzeihung — er wandte